

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 3. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 18. September d. J. den Oberstjägermeister Leopold Freiherrn von Gudenus zu Allerhöchstherrm Oberstkämmerer allergnädigst zu ernennen geruht.

## Nichtamtlicher Teil.

### Zur inneren Lage.

Die Kundgebung gegen die Errichtung der slavischen Parallelklassen an den schlesischen Lehrerbildungsanstalten im schlesischen Landtage wird von einigen Blättern im Zusammenhange mit der Rede, die Abgeordneter Dr. Pacák in Chotebor gehalten hat, besprochen.

Die „Neue Freie Presse“ erklärt, es werde von Tag zu Tag schwieriger, zu erkennen, wem zu Danke eigentlich die slavischen Parallelklassen in Schlesien errichtet worden seien. Daß der so sehnsüchtig gewünschte parlamentarische Friede auf solchen Wegen nicht zu erlangen sei, darüber gebe die Rede Dr. Pacáks unzweifelhaften Aufschluß. Aus dieser Rede könne die Regierung auch ersehen, warum der Widerstand gegen das, was sie in Schlesien getan, so einmütig unter den Deutschen sei. Nicht daß die slavischen Anstalten errichtet würden, sei den Tschechen die Hauptsache, sondern daß sie gegen den Willen der Deutschen errichtet würden. Die Kundgebung im schlesischen Landtage sei eine Warnung nicht bloß für die gegenwärtige Regierung, sondern auch für jede künftige, welche Dr. Pacák befriedigen wollte.

Die „Österreichische Volkszeitung“ meint, die Tatsache, daß zu den Unterfertigern der betreffenden Erklärung auch Kardinal Dr. Ropp und Landeshauptmann Graf Larisch gehören, sei wohl eine genügende Gewähr gegen die Ansicht, die Bewegung unter den Deutschen Schlesiens sei künstlich in die Bevölkerung getragen worden. Die Erklärung der

Deutschen sei nicht von Leidenschaft erfüllt, sie stelle sich vielmehr als eine Kette vernünftiger, sachlicher Auseinandersetzungen dar.

Das „Deutsche Volksblatt“ hebt hervor, Abgeordneter Dr. Pacák habe die Unmöglichkeit, eine Majorität der Linken oder der Rechten zu bilden, also auch der Wiederherstellung des „Eisernen Ringes“, sowie die des Sturzes des gegenwärtigen Ministeriums zugegeben. Es mache den Eindruck, als ob Dr. Pacák auf die Session des böhmischen Landtages mit Rücksicht auf den Notstand gewisse Hoffnungen setzte.

Die „Arbeiter-Zeitung“ bemerkt, Dr. Pacák habe dem Reichsrat bereits die Grabrede gesprochen. Die Obstruktion, die alles eher erziele als ihren Zweck, möge ein Unsinns sein, aber sie sei da und verlange eine Lösung. Die Hoffnung, ihr Aufhören abwarten zu können, sei eitel, denn keine politische Partei sei dessen fähig, ihren eigenen langjährigen Irrtum einzugestehen. Die taktische Aufgabe der Regierung bestünde darin, die Forderungen der Tschechen auf ein Maß herabzudrücken, für das die Deutschen gewonnen werden könnten.

Die „Freie schlesische Presse“ erklärt, die deutsche Obstruktion im böhmischen Landtage werde gewiß nicht aufhören, so lange die tschechische im Reichsrat anhalte, sie könne möglicherweise auch darüber hinaus fortbauern, da sie nicht wegen der tschechischen Obstruktion allein, sondern auch zur Befreiung Deutsch-Böhmens von der Majorisierung durch den Landtag begonnen worden sei. Die Tschechen beabsichtigten überhaupt nicht ernstlich, sich mit den Deutschen auseinanderzusetzen, sondern sie wollten durch den fortgesetzten Druck auf die Regierung ans Ziel gelangen. Deshalb müßten sich die Deutschen nach zwei Fronten wehren Sie hätten daher auch keine Verpflichtung, falls die Regierung durch ein Abkommen mit den Tschechen die Obstruktion im Reichsrat für einige Zeit beseitigen könnte, daraus eine Nutzenanwendung für den böhmischen Landtag zu ziehen.

Der „Pozor“ meint, daß von der Session des mährischen Landtages für die Tschechen gar nichts

Erfreuliches zu erwarten sei. Denn es sei nicht anzunehmen, daß man sich im mährischen Landtage für die Lahmlegung des böhmischen Landtages revanchieren oder daß die Aktion für das allgemeine Wahlrecht einen Fortschritt machen oder daß der Ausgleichskomödie ein Ende bereitet würde.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 21. September.

In einer Betrachtung über die Krönung des Königs Peter von Serbien führt das „All. Wiener Extrablatt“ aus, der Zweck der ganzen Feierlichkeit sei, darzutun, daß das Haus Karagjorgjević und das Serbenreich durch historische Überlieferung und alte Schicksale miteinander verbunden sind. Krönung und Salbung sei eine Demonstration für die Zusammengehörigkeit von Dynastie und Volk. Und eine Demonstration, die nicht unklug ist. König Peter war, seit er im Juni des vorigen Jahres ins Land gekommen war, nicht auf Rosen gebettet. Er kam mit dem besten Willen und den redlichsten Absichten, aber er fand allerlei böse Hindernisse auf seinem Wege. Innen mußte gestützt, vor äußeren Gefahren mußte geschützt werden. Das ging freilich sehr langsam, aber es ging doch einigermaßen vorwärts und es gelang, zunächst wieder einen freundlicheren Verkehr mit den auswärtigen Mächten herzustellen. Die Stellung des Königs im Innern soll dieses Krönungsfest stärken und befestigen helfen. „Ob diese Wünsche des Königs durch die Festlichkeiten wirklich gefördert werden, ist noch nicht abzusehen. Vom Standpunkte Österreich-Ungarns ist zu wünschen, daß sich des Königs Hoffnungen erfüllen. Wir wollen und werden uns nicht in die inneren Verhältnisse Serbiens einmengen. Aber wir haben ein Interesse daran, daß in den Staaten an der Südgrenze unserer Monarchie geordnete Zustände herrschen, daß Wirren vermieden werden, die uns in Mitleidenschaft ziehen könnten. Gelingt es dem König Peter, Serbien friedlicher und stetigerer Entwicklung als bisher zuzuführen — in Österreich-

verunglückt — kränkelt, soll noch etwas für ihre Gesundheit tun.

Ruth soll bei der Gelegenheit etwas von der Welt kennen lernen. Sie ist niemals weiter, als bis zum nächsten Städtchen gekommen. Sie hat ihr ganzes junges Leben in dem stillen Ruheleben der Herrenhauser verbracht. Die Eltern hatten sich nicht entschließen können, das einzige, erst nach zehnjähriger Ehe geborene Kind wegzugeben. Der Lehrer und der Pfarrer des Dorfes haben sie unterrichtet, und sie hat auch eine ganze Menge gelernt, sogar Latein. Aber in allen Dingen, die die große Welt angehen, ist sie noch ein Kind, trotz ihrer siebzehn Jahre. Seit Herrn von Wengerns Tod hat es keine Geselligkeit mehr auf Ruheleben gegeben. Man hat sich seitdem auch einschränken müssen, weil das Gut Majorat ist und Frau von Wengern nur eine Witwenrente erhält. Da der jüngere Bruder und Majoratserbe noch aktiver Offizier ist, ist es ihm erwünscht, daß Frau von Wengern und ihre tatkräftige Schwester auf Ruheleben wohnen bleiben und ein Auge auf das Personal haben. Damit ist beiden Teilen gedient.

Am folgenden Morgen reisen Mutter und Tochter, begleitet von einer Dienerin, die Frau von Wengern nicht entbehren kann, ab. Es ist eine lange Eisenbahnfahrt, und dann kommt der große Augenblick, wo Ruth zum erstenmal das Meer erblickt. Sie jauchzt laut auf vor Wonne, und auf dem Dampfer, der die kleine Reisegesellschaft von Hoyer aus nach Sylt bringt, gibt es wohl keinen glücklicheren Menschen als Ruth von Wengern. Manches Auge ruht voll Vergnügen auf dem reizenden Geschöpf, das die Freude über all das Neue in seiner Umgebung gar nicht zu bergen imstande ist.

(Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Der Ruß.

Skizze von W. Pittweiger.

(Nachdruck verboten.)

„Also, Ruth, beherzige meine Ermahnungen. Deine liebe Mutter ist bei ihrem Leiden nicht imstande, immer auf dich zu achten; sie wird die stärkende Seelust wohl zumeist nur liegend genießen können. Du bist aber noch nie in der Welt gewesen, und es ist mir recht bange um dich.“

„Bange, Tante Karola? Vor was? Wer sollte mir wohl was zu Leide tun? Auf Sylt gibt's doch sicher keine Räuber und Mörder?“

„Räuber und Mörder vielleicht nicht. Wenigstens nicht im landläufigen Sinne werden dich solche bedrohen. Man kann aber schließlich auch die Menschen Räuber und Mörder nennen, die darauf ausgehen, junge Mädchen zu betören, ihnen Dinge in den Kopf zu setzen, die — kurz und gut, Ruth, nimm dich in acht vor den jungen Herren, die etwa in deinen Gesichtskreis treten. Die Sorte hat schon zu meiner Zeit nichts getaugt; heutzutage bei der allgemeinen Verderbnis ist das natürlich noch viel schlimmer. Den Hof machen, das können sie wohl, aber mit reellen Absichten einem Mädchen nahen, wenn nämlich dieses Mädchen nicht eine große Mitgift zu erwarten hat, davor hüten sie sich. Also, Ruth, sei hübsch vorsichtig, du weißt, daß du nicht reich bist, nicht einmal wohlhabend, keine sogenannte gute Partie. Ist einem kein Mann beschieden, so ist's doch im späteren Leben ein erhabenes Gefühl, sich sagen zu können: Du hast dir nichts vergeben, kein männliches Wesen hat je deinen Mund geküßt.“

„Aber der liebe, selige Papa hat mich doch jeden Tag geküßt, und Onkel Bodo —“

„Dummchen! Natürlich, das sind keine Männer in dem Sinne. In der Familie ist das was anderes. Ich meine fremde junge Männer, die sich oft ein Vergnügen daraus machen, einem hübschen Mädchen einen Ruß zu rauben und sich hinterher mit ihrer Eroberung zu brüsten.“

„Bin ich denn ein hübsches Mädchen, Tante Karola? Das weiß ich ja gar nicht.“

„Hm, hübsch genug, um zu gefallen, wenn gleich deine Taille nach früheren Begriffen durchaus nicht zierlich genug ist. Aber deine gute Mutter huldigt eben darin leider den modernen Anschauungen und läßt dich herumlaufen wie ein Bauernmädchen. Man bleibt doch auch gesund, wenn man seine Taille etwas „zieht“. Na, das nebenbei. Also, beherzige meinen Rat, Kleine, und halt dir die jungen Herren fern; sie taugen alle miteinander nichts.“

Damit geht Tante Karola, und Ruth von Wengern bleibt sehr nachdenklich zurück. Tantes Reden haben einen ganz neuen Gedankengang in ihr wachgerufen. Zunächst muß sie mal sehen, ob sie wirklich hübsch ist. Sie tritt vor den Spiegel. Hm, es kann wohl sein, daß diese großen, dunklen Augen, das lockige, braune Haar, der helle, zarte Teint und der volle, rote Mund mit dem kurzen Näschen darüber manchem gefallen! Dazu die hübschen, neuen Toiletten, die Mama und Tante Karola für den etwas späten Aufenthalt an der See ausgesucht haben, Hände und macht sich dann flink ans Einpacken ihrer Sachen. Denn morgen geht's hinaus in die weite, weite Welt! Die arme, liebe Mama, die schon seit Pappas jähem Tode — er ist auf der Jagd

Ungarn wird man damit zufrieden sein. — Aus Belgrad wird gemeldet, daß Kaiser Nikolaus II. an den König Peter anlässlich dessen Krönung ein sehr schmeichelhaftes eigenhändiges Schreiben gerichtet hat.

Das „Fremdenblatt“ widmet dem verstorbenen Herbert Vismar einen sehr anerkennenden Nachruf. Sein Andenken werde in der Geschichte unserer Zeit mit dem seines großen Vaters untrennlich verbunden bleiben, wie sein Wirken, soweit es historische Würdigung beansprucht, in dem Riesenwerke des deutschen Staatsmannes aufgegangen ist. Er erschien als wachsender, getreuer Wahrer der politischen Bismarckschen Verlassenschaft. Als solcher werde seine Persönlichkeit auch in dem warmgefühlten Nachruf des deutschen Reichsanzeigers gewürdigt. Die stolze Resignation, mit der Fürst Herbert sich für alle Zeiten dem Vater voll zu eigen gegeben, werde ihm die deutsche Geschichte als würdigen Rechtsanspruch auf ruhmvolles Gedächtnis buchen.

Aus dem Haag, 20. September, wird gemeldet: Die Tagung der Generalstaaten wurde heute von der Königin mit einer Thronrede eröffnet, in welcher es unter anderem heißt, daß die Beziehungen zu den auswärtigen Mächten die freundschaftlichsten seien. Während des Krieges im äußersten Osten haben die Niederlande eine Neutralitätserklärung erlassen müssen.

Von mancher Seite wurde die Vermutung ausgesprochen, daß der Oberkommissar von Kreta, Prinz Georg, bezüglich seiner bekannten Wünsche in Petersburg eine andere Antwort als von den übrigen Garantmächten erhalten und die russische Regierung vielmehr seine Bemühungen in irgendeiner Weise unterstützen dürfte. Diese Annahme wird nach einer Meldung aus Konstantinopel in autoritativen, an dieser Angelegenheit beteiligten Kreisen aufs lebhafteste bezweifelt. Dieselben glauben im Gegenteil, Prinz Georg werde auch aus seinen Erfahrungen in Petersburg die Überzeugung schöpfen, daß er und die Kreter auf die Erfüllung ihrer Wünsche vorläufig gänzlich verzichten müssen.

Die Ungnade, in welche der Prinz Mehmed Mirza Khan, bei seinem Bruder, dem Schah von Persien vor Monaten gefallen ist, hat sich, wie man aus Konstantinopel berichtet, einigermaßen gemildert. Prinz Mehmed hat bekanntlich im Juni die Flucht ergriffen, nachdem der Schah ihm nicht gestattet hatte, nach Europa zu reisen. In einem Rundschreiben an die Vertreter Persiens im Ausland ließ der Schah ankündigen, daß sein Bruder als aller seiner Titel und Ämter entkleidet angesehen werden soll. Nunmehr ist ein Umschwung zu Gunsten des persischen Prinzen eingetreten, was sich darin befundet, daß der Schah seinem Bruder die

zu dessen Unterhalte nötigen Geldmittel gesandt hat. Man erblickt hierin ein Vorzeichen für die baldige vollständige Aussöhnung zwischen den beiden Brüdern. — Der auf Urlaub in Persien befindliche persische Botschafter in Konstantinopel, Prinz Niza Khan, dessen Stellung wegen der Zuborkommenheit, die er dem gewesenen Großvezier von Persien auf dessen Durchreise nach Wien bewies, ernstlich erschüttert war, wird binnen kurzem auf seinen Posten zurückkehren.

In einer Rede, die der Staatssekretär für Indien Brodrick in Bradley hielt, führte er aus, daß das Vorgehen Englands in Tibet, das durch das Verhalten der Tibetener durchaus gerechtfertigt sei, unter völliger Anerkennung der chinesischen Suzeränität bezwecke, dem englischen Handel Achtung zu verschaffen, die Zahlung einer Entschädigung durchzusetzen und einen Teil des Tschumbi-Tales vorübergehend zu besetzen. England habe sorgfältig die Verpflichtung beobachtet, kein tibetanisches Gebiet dauernd zu besetzen und werde sich von einer dauernden Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes fernhalten. Weiterhin führte Brodrick aus, daß General Mitchener als Oberkommandierender in Indien bereits Außerordentliches geleistet habe. Durch die Ausarbeitung eines Planes für die Reorganisation der indischen Armee seien Vorbereitungen getroffen worden, daß die indische Armee in bedeutend kürzerer Zeit mobilisiert werden könne als es bisher der Fall gewesen sei, und daß sie in den Stand gesetzt werde, nötigenfalls viele Monate hindurch das Feld zu behaupten, ohne einer weiteren Unterstützung von außen zu bedürfen. Die beste Gewährleistung des Friedens an der Grenze sei, daß diejenigen, die Englands Feinde werden können, erkennen, daß England gerüstet ist.

Tagesneuigkeiten.

(Arzt und Millionär.) Eine peinliche Affäre hat sich vor einiger Zeit, wie jetzt aus amerikanischen Blättern bekannt wird, in Karlsbad zwischen dem bekannten Zuckerkönig Sprechels und einem Kurarzt abgespielt. Sprechels wurde in Karlsbad von einer Blinddarmentzündung befallen und der Kurarzt riet ihm, sich sofort einer Operation zu unterziehen. Es wurde sofort ein Berliner Spezialist telegraphisch gerufen, der auch mit dem nötigen Personal kam und die Operation glücklich vollzog. Nach der Operation, an der der Kurarzt gar nicht beteiligt gewesen war, setzte dieser seine täglichen Besuche noch fort. Als Sprechels wieder hergestellt war und abreisen wollte, verlangte er von dem Kurarzte die Rechnung. Sie lautete auf 20.000 Kronen. Das war selbst einem Millionär wie Sprechels zu viel. Er wendete sich an den amerikanischen Konsul, der ihm riet, dem Arzt den vierten Teil der verlangten Summe, also

5000 Kronen, zu senden. Sprechels tat es und hielt die Sache für erledigt. Am nächsten Tage jedoch, gerade als der Millionär abreisen wollte, erschien ein Gerichtsvollzieher, um Sprechels Koffer u. s. w. zu pfänden, bis das Gericht über die Forderung des Arztes entschieden habe. Sprechels übergab die Sache einem Anwalt und erlegte die 20.000 Kronen zu Händen des Gerichtes. Jetzt wollte der Arzt mit der Hälfte der Summe zufrieden sein, Sprechels ließ sich aber auf nichts mehr ein und reiste von Karlsbad ab. Die Affäre wird somit noch ein gerichtl. Nachspiel haben. Wie das amerikan. Blatt noch meldet, soll der betreffende Kurarzt aus dem ärztlichen Vereine in Karlsbad ausgeschlossen worden sein.

(Merkwürdige Seen.) In Innerasien, nicht weit vom Kaspischen Meere, liegt, wie ein englisches Journal berichtet, ein See von wunderbarer rosa Farbe, dessen Ufer mit schneeweißen Salzkristallen bedeckt sind. Aus den Wassern dieses Sees steigt ein blumenähnlicher Duft auf. Der Duft und die Farbe sollen durch Pflanzenstoffe in der Tiefe verursacht sein. — Zu den merkwürdigsten Seen der Welt gehört auch der berühmte Pechsee der Insel Trinidad. Dieser See ist über 99 Acres groß und in ihm schwimmen große Erdpechinseln umher. — Ein ähnlicher See liegt in Venezuela. Im ganzen Umkreise des Pechsees ist die Luft gesättigt von schädlichen Dämpfen, und aus der Mitte des Sees erhebt sich eine Quelle flüssigen Asphalt, deren Blasen schädliche Gase enthalten. Die Arbeiter gehen auf die Oberfläche dieses Sees und schneiden große Platten Asphalt aus, die fortgeschafft werden. Am nächsten Morgen ist das Loch bereits wieder ausgefüllt von dem Pech, das in der Nacht emporgestiegen ist, und so scheint der Vorrat unerschöpflich zu sein. Dieser merkwürdige See wurde von Sir Walter Raleigh entdeckt, als er 1595 auf seinem Wege zur Mündung des Orinoko bei der Suche nach dem „El Dorado“ auf Trinidad landete. — Ein anderer seltsamer See liegt auf einer Halbinsel im Kaspischen Meere. Dieser See ist auf seiner ganzen Oberfläche mit einer so dicken und starken Salzkruste bedeckt, daß ein Mann ganz sicher darüber hinreiten kann.

(Französische Galanterie.) Von dem großen Poeten Viktor Hugo wird erzählt, daß er eines Tages, als im Omnibus eine Dame auf seine Knie zurückfiel und sich entschuldigte, galant antwortete: „Und ich danke Ihnen.“ — Der Schriftsteller Barbey d'Aurevilly gab einstmal eine noch schönere Antwort: In einem Salon setzte sich eine junge hübsche Dame versehentlich auf seinen Zylinderhut; sie war ganz unglücklich. „Bedauern wir ihn, gnädige Frau“, sagte der Verfasser der „Diaboliker“, „er kennt sein Glück nicht.“

(Motorfahrer und Angler.) Ein gelungenes Bild enthält die letzte Nummer des „Punch“. Ein Motorwagen mit einem verummten Ehepaar hält an einem Bach. Der Herr redet einen Angler an, der mit ihm in demselben Hause Gast ist, und stellt die törichte Frage: „Nun, wie geht's? Haben Sie etwas getötet?“ — Der Fischer: „Nein. Und Sie?“

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Greifen Sie nun ihn an, so gilt dieser Angriff auch mir, beschuldigen Sie ihn einer unehrenhaften Handlung, so müssen Sie auch mich einen Schurken nennen“, sprach der Notar weiter, „ich gebe Ihnen zu bedenken, auf welche Seite bei diesem Angriffe die öffentliche Meinung sich stellen würde. Sie sind noch jung, Herr Kollege, ich begreife es wohl, daß Sie sich verpflichtet fühlen, die vermeintlichen Rechte Ihrer Frau Schwester geltend zu machen, aber Ruhm, Ehre und Gewinn wird dieser Prozeß Ihnen nicht einbringen. Überlegen Sie sich das alles noch einmal, bevor Sie einen Entschluß fassen; vielleicht kommen Sie doch zu der Einsicht, daß die Baronin nichts Besseres tun kann, als die Jahresrente zu akzeptieren und in Geduld die Rückkehr ihres Sohnes abzuwarten.“

Der Rechtsanwalt erwiderte darauf nichts, er nahm mit einer Verbeugung Abschied und verließ das Kabinett.

Im Hausflur begegnete ihm der Sohn des Notars, welcher als Hauptmann bei dem in der Stadt garnisonierenden Infanterie-Regimente stand; sie waren Schulkameraden gewesen, Steinfelders konnte nicht wohl an ihm vorbeigehen, ohne einige Worte mit ihm zu wechseln.

Georg Tellenbach war eine hohe, stattliche Gestalt, ein brauner Vollbart umrahmte das ernste, männlich schöne Antlitz, aus dem ein offener, ehrenfester Charakter sprach.

Er bot dem Rechtsanwalt mit herzlichem Grusse die Hand; Steinfelders, der nicht in der Stimmung war, eine lange Unterredung anzuknüpfen, schätzte dringende Geschäfte vor und lehnte die Einladung zu einem Frühschoppen ab.

Zorn und Entrüstung tobten in seinem Innern, als er das Haus verließ; er sah das ganze Gewebe

klar und deutlich vor sich, das damals geschmiedet war, um seine Schwester und deren Sohn um das Majorat zu betrügen, und die Unterredung mit dem Justiziar der Familie hatte ihn erkennen lassen, daß er diesen Intrigen gegenüber ohnmächtig war.

Man hatte es verstanden, die öffentliche Meinung mit der tollen Baronin und dem leichtsinnigen Verschwender zu beschäftigen und ein verdammdes Urteil herauszufordern; Baron Kurt und der Notar Tellenbach blieben ehrenhafte Leute, und Beweise für seine Intrigen ließen schwerlich sich finden.

Der Advokat fühlte das Bedürfnis, ein Glas Wein zu trinken; er trat in eine kleine Schenke und fand dort in einer Ecke ein Tischchen, das noch unbefetzt war.

Was sollte er nun tun? Es war in der Tat das Ratfamste, von einem Prozesse abzusehen, die Jahresrente anzunehmen und die Rückkehr Dagoberts abzuwarten. Eine Aufforderung an den Verschollenen mußte in den gelesensten Zeitungen veröffentlicht werden, Baron Dagobert mußte erfahren, daß er ohne Furcht heimkehren durfte. Dann war der rechtmäßige Erbe da, Baron Kurt mußte das Feld räumen.

Wie aber dann, wenn Dagobert drüben den leichtsinnigen Lebenswandel fortgesetzt hatte und als bestrafter Verbrecher heimkehrte?

Er konnte in diesem Falle unter Kuratel gestellt und seines Erbes verlustig erklärt werden; Baron Kurt wurde dann endgültig der Majoratsherr.

Anderseits lag auch die Möglichkeit nahe, daß Dagobert sich nicht mehr unter den Lebenden befand und durch die öffentliche Aufforderung nichts weiter als die Todesnachricht erreicht wurde; auch in diesem Falle war jede Hoffnung für Baronin Adalgunde auf immer abgeschnitten. —

„v. Schwind, Rittmeister außer Diensten!“

Der Advokat fuhr aus seinem Britten empor, und erhob sich, um ebenfalls seinen Namen zu nennen; sein Blick ruhte dabei prüfend auf dem großen, schlanken Herrn, der mit einer leichten Verbeugung

ihm gegenüber Platz nahm und seine Handschuhe auszog.

Er mußte früher ein schöner Mann gewesen sein, das hagere Gesicht, das ein langer, graublonder Schnurrbart zierte, war im Profil noch heute schön zu nennen, und aus den tiefblauen Augen bligte noch immer das Feuer der Jugend.

In seinem Blicke und in dem Klange seiner Stimme lag etwas, was sympathisch berührte; Herrmann fühlte sich sofort zu ihm hingezogen.

„Ich bitte um Entschuldigung, Sie nannten den Namen Steinfelders“, sagte der Rittmeister, nachdem er seinen Wein bestellt hatte, „sind Sie vielleicht verwandt mit der Frau Baronin Darboren, geborene Steinfelders?“

„Sie ist meine Schwester“, sagte Herrmann. In den Augen des alten Herrn bligte es freudig auf, er reichte ohne Zögern dem Advokaten über den Tisch hinüber die Hand.

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen die Hand drücke“, sagte er. „Sie werden mich freilich nicht kennen, aber es genügt Ihnen wohl, wenn ich Ihnen sage, daß ich im Hause Ihres Vaters häufig verkehrte und daß Adalgunde Steinfelders meine Jugendliebe war.“

Er füllte das Glas und stieß mit dem Rechtsanwalt an, dann drehte er mit gedankenvoller Miene an den Enden seines langen Bartes.

„Sie haben früher meinen Namen nie gehört?“, fragte er, während sein Blick voll Wohlwollen auf dem Antlitze Hermanns ruhte.

„Nein, wenigstens erinnere ich mich nicht.“

„Nun, es mag ja sein, Sie waren damals noch ein kleines Kind. Lassen Sie mich nachdenken — ja, ja, Sie zählten drei oder vier Jahre, als Ihre Schwester heiratete.“

„Das ist richtig, sie war sechs Jahre mit dem Baron von Darboren verheiratet, und bei seinem Tode zählte ich neun Jahre; drei Jahre später wurde meine Schwester mir entrisen, ihr Schicksal wird Ihnen bekannt sein.“

(Fortsetzung folgt.)



Spezialkurse der Akademie 121 Hörer und die allgemein zugänglichen Vorlesungen an derselben 390 Besucher zählten, so daß die Akademie im abgelaufenen Studienjahre von zusammen 644 Personen besucht wurde, woraus sich wohl deren erfreuliche Entwicklung ergibt. Der Bericht konstatiert auch die Erfolge erweisende Tätigkeit der Absolventen der Akademie. Ferner finden sich in den Nachrichten die Personalien, Berichte über die Exkursionen, die Sammlungen, die Spezialkurse und Abendvorlesungen der Akademie, sowie die Statistik der Hörer.

Die Inschriften finden in der Zeit vom 21. bis 26. d. für ordentliche Hörer und am 27. d. für außerordentliche Hörer statt; die Inschriften für die einjährige „Allgemeine kommerzielle Abteilung“ an der Akademie werden vom 21. d. M. bis Anfang Oktober durchgeführt, soweit die vorhandenen Räume für die aufzunehmenden Hörer ausreichen.

(Trauung.) Am 24. d. M. wird in Petrovce bei Gills die Trauung des Herrn Dr. Ivan Fermevc, Advokaturkandidaten in Gills, mit Fräulein Mirka Gregorin, Tochter des Herrn Landesgerichtsrates Alois Gregorin in Gills, stattfinden.

(Ein Vortrag über das Blutsystem und das Blut) wird heute und Samstag vom akademischen Serialvereine „Prosveta“ im „Marodni Dom“ (Parterre links, Lokalitäten des „Merkur“) veranstaltet werden. Es wird Herr cand. med. Rudolf Kobal folgende Vortragsordnung absolvieren: 1.) Was versteht man unter dem Namen „System“, wenn man vom menschlichen Organismus spricht? Die Gefäße des menschlichen Körpers. Das Herz als Mittelpunkt des Blutsystems, dessen Einrichtung und Tätigkeit. Arterien, Venen und Kapillaren. 2.) Die Zusammensetzung und Veränderung des Blutes. Die Bedeutung der Lunge für die Regenerierung des Blutes. Die Regenerierung und das Zugrundgehen der Blutkörperchen. Das Verhältnis zwischen der Ernährung und dem Blutkreislauf. — Beginn beider Vorträge um 8 Uhr abends. Gäste willkommen.

(Im Panorama International) erregen diese Woche die Aufnahmen von München das lebhafteste Interesse. Anschließend daran sind die Photogramme von Kanton, die in der anschaulichsten Weise das rege Handelsleben in dieser Stadt illustrieren, in hohem Grade sehenswert. — In der nächsten Woche gibt es eine Reise mit dem Schnellzug „Deutschland“ nach Amerika in Verbindung mit einem Besuche in Chicago, Hudson, Yosemite, Kalifornien, Yellowstonepark etc.

(Ein rabiater italienischer Maurer.) Gestern abends löschten die Arbeiter Matthias Lamer und Anton Tolifar beim Baue des Regengießenden Hauses in der Palmatingasse Kalk, wobei sie die dort provisorisch eingeleitete Wasserleitung benutzten. Der beim dortigen Baue beschäftigte Maurer Ottilio Giordani sperrte die Leitung absichtlich dreimal ab. Die beiden Arbeiter stellten den Giordani deshalb zur Rede. Dieser entfernte sich, kam aber mit einer Holzhacke zurück und wollte sich auf die beiden Arbeiter stürzen. Er wurde jedoch überwältigt und der Polizei übergeben.

(Rauchfangfeuer.) Gestern abends entstand in einem Rauchfange des Hauses Nr. 47 an der Wienerstraße ein Feuer, das vom Exerziermeister der freiwill. Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft Herrn Dar und dem herbeigerufenen Rauchfangkehrermeister Herrn Johann Spitzer gelöscht wurde. Die Ursache des Feuers soll in mangelhafterkehrung des Rauchfanges zu suchen sein.

(Die Landtagswahlen in Steiermark.) Bei der Landtagswahl im Wahlbezirk Gills (allgemeine Wählerklasse) wurden 14.532 gültige Stimmen abgegeben. Hieron erhielt der slovenischen Kandidat Ferdinand Ros, Realitätenbesitzer in Trifail, 10.286 und sein Gegenkandidat Johann Mauer (Sozialdemokrat) 2195 Stimmen. Aus Pettau wird uns gemeldet: Von 19.128 abgegebenen Stimmen entfallen auf Hofrat Friedrich Ploj (kerikaler Slovener) 13.376, auf Bratschko (deutsche Volkspartei) 5407, auf Vidmar (Sozialdemokrat) 134 Stimmen. Zersplittert waren 211 Stimmen. Es erscheint somit Hofrat Ploj gewählt.

(Brandlegung.) Am 17. d. M. kam in der teilweise mit Samenkle und Hirsenströhen gefüllten zehnsenstrigen Harse des Besitzers Valentin Groselj in Weisheid, Gerichtsbezirk Krainburg, ein Feuer zum Ausbruche, das den Klee größtenteils einäscherte, während von der Harse das Strohdach gänzlich, die Fenster aber nur teilweise abbrannten. Groselj erlitt einen Schaden von 500 K, der durch Versicherung gedeckt erscheint. Der Brand dürfte gelegt worden sein.

(Einbruchsdiebstahl.) Am 16. d. M. nachmittags wurde in das abgesperrte Haus des Besitzers Matthäus Augustin vulgo Zannit in Retece, Gerichtsbezirk Bischoflack, eingebrochen. Es wurden

aus einer unbesperrt gewesenen Kleidertruhe ein Geldbetrag von etwa 300 K Bargeld, ferner der Tochter Johanna aus einem Schubladefasten eine neue silberne Damenuhr mit vergoldetem Rand und mit einer Koffhaarschnur versehen, sowie 6 K Geld, endlich der Tochter Franziska zwei goldene mit blauen Steinen besetzte Fingerringe entwendet. Der Täter, der von mehreren Leuten gesehen wurde, ist groß, ziemlich stark, bartlos, hat an der rechten Halsseite eine Narbe, war schwarz gekleidet und trug braune Schuhe.

(Von einem Rotationsrade erzählt.) Man schreibt uns aus Rudolfswert: Vorgefien gegen 3 Uhr nachmittags begab sich das sechs-jährige Söhnchen des Kapellmeisters der Laibacher Vereinskapelle, Herrn Poula, zur Lohnmühle in Rudolfswert, wo gerade niemand von den dortselbst bediensteten Arbeitern anwesend war. Angeblich befanden sie sich bei der Jause. Der Knabe spielte mit dem Besen, den er vom Rotationsrade treiben ließ. Plötzlich wurde er von der Maschine erfasst, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt, die Leber und die edleren Teile überhaupt förmlich zu Brei zerstampft wurden. Wäscherinnen, die auf das Geschrei eines noch kleineren Knaben, der mit dem Verunglückten gespielt hatte, das Unglück wahrnahmen, riefen den Fischerjakob Stopar zur Hilfe, der die Maschine zum Stehen brachte und den bereits toten Knaben aus dem Getriebe hervorholte.

(Straßenregulierung in Rudolfswert.) Die zum Viehmarke am Friedhofe in Rudolfswert vorbeiführende Straße erwies sich im Laufe der letzten Jahre als zu eng, so daß der Wagenverkehr, insbesondere an Markttagen, sehr gehemmt wurde. Nun hat die Stadtgemeinde beschloffen, die Straße durch Abtragung der Steigung neben dem Postamtsplatz und Kassierung der Einfriedungsmauer sowie durch bedeutende Erweiterung für den Verkehr günstiger herzustellen. Die Stadtgemeinde brachte auch zwei mit Stroh gedeckte Holzschauern käuflich an sich und wird sie noch im Laufe dieses Monates demolieren, wodurch einerseits der stets drohenden Feuergefahr begegnet wird, andererseits aber auch zwei auf das Auge nicht günstig wirkende Objekte vom Erdboden verschwinden.

(Grado elektrisch beleuchtet.) In der am 19. d. M. abgehaltenen Sitzung des Gemeinderates in Grado wurde die Beleuchtung der Stadt Grado mit elektrischem Lichte sichergestellt. Für die Beleuchtung sind zunächst 12 Vogenlampen, 60 Glühlampen à 25 Kerzen, 30 à 16 Kerzen und 129 à 32 Kerzen in Aussicht genommen. Gleichzeitig werden die Gemeinden Terzo, Aquileja und Belvedere mit elektrischem Lichte versehen werden. In Aussicht genommen ist auch die Anlage einer kleinen, elektrisch betriebenen Tramway in Grado, die den Verkehr bis ans Ende des Strandes vermitteln soll. Im Laufe des Mai 1905 sollen die Arbeiten bereits ganz vollendet sein.

(Ein Milchtrinker.) Heute in der Früh erkappte eine Bäuerin auf der Bleiweißstraße den etwas schwachsumigen, 37jährigen Tagelöhner Johann Horvat aus Kraxen, als er von ihrem Milchwagen eine Literflasche nahm und die Milch austrank. Natürlich entstand hierauf zwischen den beiden wegen der Bezahlung der Milch ein Streit, der durch einen herbeigekommenen Wachmann dadurch beigelegt wurde, daß Horvat, der überdies arbeits- und obdachlos ist, in den Arrest wanderte.

(Aus dem elterlichen Hause entwichen.) Am 13. d. M. ist der dreizehnjährige Schüler May Kmetič, Sohn eines pensionierten Maschinenführers, ohne jeden Grund entwichen.

(Gesunden) wurden am Südbahnhofe drei Regenschirme, zehn Pakete Tabak, ein leeres Körbchen, ein brauner Koffer, ein Paket mit alten Kleidern, ein Koffer mit Wäsche und Schulrequisiten, lautend auf den Namen Georg Rajkovic, sowie ein Damenhut; ferner ein größerer Geldbetrag und eine vergoldete Uhrkette.

(Verloren) wurden ein Geldtäschchen mit 50 K, ferner eine grüne Pompadourtasche mit einem schwarzen Geldtäschchen, worin sich 50 K befanden.

Die erste südslavische Kunstausstellung.

(Original-Bericht.)

Belgrad, 18. September.

(Fortsetzung.)

Richard Jakopič ist aus einem vielgeschmähten und ausgelachten „Mieser“ der allgemein anerkannte Führer der modernen slovenischen Malerkunst geworden. Ihm streben viele slovenische Künstler nach und trachten ihm im Kolorit, Farbe und Naturstimmung gleich zu kommen, Erreichen konnten ihn bis jetzt nur Ivan Grohar und Matthäus Jama. Diese drei souveränen Künstler bieten mit ihrer farbenprächtigen, von trüber Poesie durchströmten Malereien das Interessanteste der ganzen südslavischen Ausstellung und erwecken bei dem kunstsinigen Pu-

blikum die ungeteilteste Anerkennung. Das sind in Farbentönen schwebende Poeten, ungezierte Melancholiker von ergreifender Stimmungswirkung. Es ist richtig: populär werden sie bei uns niemals, reich noch weniger, doch die Kunstgeschichte wird ihnen als genialen Bahnbrechern Gerechtigkeit widerfahren lassen!

Im ganzen stellten 29 slovenische Künstler und Künstlerinnen ihre Werke aus. Viele fehlen, darunter die Bildhauer Mojs Gangl, Ivan Zajc, Franz Berner und die Malerin Ivana Kobilca, doch auch ohne diese zeigt die slovenische Abteilung, daß in dem kleinen Volke erstaunlich viele Talente leben, die eine systematische Förderung und Unterstützung nicht nur verdienen, sondern sie auch tausendfach entgelten würden! Die Berufenen werden für unsere Künstler wenigstens etwas tun müssen, wenn uns nicht die besten Künstler für immer verloren gehen sollen! Es ist mir ehrlich, wenn wir den selbstlosen slovenischen Kunstmalen uneingeschränkte Anerkennung aussprechen. Sie tragen den Namen unseres Landes zum zweitenmal in die Welt und ernten Ehren und Lob! Das ist Kulturarbeit, die in nicht allzu ferner Zukunft zweifellos reiche Ernte eingetragen wird. Die slovenischen Maler sind Pioniere, die ihrem Volke die erste feste Brücke in die weite Welt bauen, und ein solch gewaltiges Verdienst kann und darf nicht unvergolten bleiben!

Mit diesem Bauhallobe des slovenischen Teiles der I. südslavischen Kunstausstellung wollten wir jedoch nicht alle Aussteller als große Künstlerpersönlichkeiten und originelle Phänomene proklamieren, denn jeder findet man da auch viel Unfertiges, Dilettantisches und verzweifelt Anfängerisches. Alle drei oder vier bisherigen slovenischen Kunstausstellungen in Laibach, Agram, Wien, Belgrad litten an Überfüllung; die Quantität erschlug die Qualität. Es ist das eine Kinderkrankheit aller Kunstausstellungen junger Künstler, die nicht bloß mit Gediegenem, sondern auch mit Vielem imponieren wollen. Man muß deshalb der slovenischen Jury den offenen Vorwurf machen, daß sie zu tolerant war und Sachen ausstellte, die sich höchstens beim Schwentner oder Kollmann in der Auslage für 2 bis 3 Tage Platz erobern könnten.

Wir wollen da keine Namen nennen, um nicht den Vorwurf der Parteilichkeit zu provozieren. Falls sich aber die schöne Idee, von nun an mindestens jedes zweite Jahr in einer südslavischen Hauptstadt eine südslavische Kunstausstellung zu veranstalten, verwirklichen sollte, so wird man wohl mehr Kritik und Kritik zu Hilfe nehmen müssen.

Außer Jakopič, Grohar und Jama ist an der Ausstellung hervorragend vertreten Jerdo Besel mit allen seinen älteren, in Laibach, Paris und München schon bestbekanntem und ausgezeichneten Werken, raffinierten Studien, Genrebildern und Porträten, wahren Kabinettstudien in der Behandlung von Licht und Dunkel, vorzüglich in der Charakterisierung und stets packend in der Stimmung.

Matthäus Strnen verließ leider seine eigenen Pfade und wandelt am Gängelbände seines Freundes Jakopič, Seine drei Landschaften sind nur ronierte Kopien, die jedoch einen Vergleich mit den Originalen Jakopič nicht aushalten können.

Anton Azbe stellte wieder bloß seine berühmte Negerin, Anton Svajc einige mehr gewissenhaft als künstlerisch ausgeführte Landschaften und Stillleben, Ivan Vavpotič, Josef Germ und Henriette Santel einige mit Fleiß und Sorgfalt gemalte Ölilder ohne große Präntensionen aus.

Überraschend glücklich führte sich der Wiener Künstlerbund „Besna“ ein; diese Arbeiten zeigen viel Talent, Originalität und ein erfolgreiches Streben nach dem spezifisch Slovenischen. Sachen von den Akademikern August Bertold, Guidon Birola, Max Gaspari und Heinrich Smercar sind überaus fein in der Zeichnung, einfach, deutlich und verständlich in der Behandlung des Sujets und delikat in der Farbensührung. Ramentlich erfreulich ist der Umstand, daß einige (Smerkar, Gaspari, Birola) unter den „Besnasi“ geradezu köstliche Proben satirischer Karikatur und humorvoller Charakteristik des slovenischen Volkes geliefert haben. Es liegt viel Witz und Geist in diesen Sächelchen! Auch einige Damen befinden sich unter den Ausstellern aus der brave Aquarellistin und stille, solideskünstlerin aus der Wiener Kunstgewerbeschule Augusta Santel, die modernistische Kunststickerin Blanka Novak, feine Aquarellistin Melitta Rojic und die originellste Wanddecoration auch dem Könige sofort in die Augen fiel.

Somit erbrachte die Wiener „Besna“ den schlagendsten Beweis, daß sie ein ernster, kräftig aufstrebender, gemessen moderner Kunstverein ist, der für die weitere Entwicklung der slovenischen Kunst und des Kunstgewerbes von großer Bedeutung zu werden verspricht.

Theater, Kunst und Literatur.

(Das südslavische Konzert im Nationaltheater in Belgrad) am 19. d. M. verlief unter großem Erfolge der Mitwirkenden. König Peter zeichnete die Laibacher Konzertfängerin Jel. Mira Dev und das slovenische Oktett „Mladost“ wiederholt das Zeichen zum Applaus gebend, ganz besonders aus. Fräulein Mira Dev, unsere bestbekannte feinfühlende, diskret vortragende und ausgezeichnet geschulte Sängerin, sang programmäßig 4 Lieder, mußte aber noch ein Lied beifügen. Den größten Erfolg errang sie mit Vilhars effektvoller „Nezakonska mati“. Das Theater war stark überfüllt und dem Konzerte wohnten außer dem erlesenen Publikum der König, der Kronprinz, der Hofstaat und eine große Anzahl der hervorragendsten, literarischen und militärischen Persönlichkeiten aus Kroatien, Bulgarien und Serbien bei. — In Belgrad sind zur Zeit bei 200 Slovenen und Sloveninnen anwesend. Vertreter der slovenischen Künstler und Schriftsteller sind für heute beim Könige zur Audienz eingeladen. Über den Verlauf dieses Empfanges werden wir berichten.

(Eine neue slovenische Gedichtsammlung.) Im Verlage der hiesigen Buchhandlung Jg. von Kleinmayer & Sed. Bamberg wird im Laufe dieser Tage eine Sammlung von slovenischen Gedichten aus der Feder des Oberleutnants Rudolf Maister erscheinen. Der Verfasser, unter dem Pseudonym Bojanov den Lesern namentlich des „Ljubljanski Zvon“ bestens bekannt, gliedert seine Gedichte in vier Abteilungen, in denen wir an verschiedenen Stellen einem starken Talente begegnen. Ihrem Inhalte nach sind einige Gedichte von zarter Lyrik, andere entbehren nicht eines leisen Humors oder einer ätzenden Schärfe, die vielleicht Widerspruch hervorruft; die Form zeugt von genauer Kenntnis der metrischen Gesebe, ohne indessen gesuchtpedantisch zu sein. Es geht ein frischer Zug durch die ganze Sammlung, die Diktion ist einfach, ungekünstelt, schwingt sich aber stellenweise auch zu höherem Fluge auf. Die Lieder der dritten Abteilung sind im Volkstone gehalten und verdienen in ihrem Genre volle Beachtung.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Der russisch-japanische Krieg.

Petersburg, 21. September. (Amtlich.) General Kuropatkin telegraphiert unter dem 20. d.: Bei unserer Armee ist nichts Bemerkenswertes vorgefallen. Am 19. d. bemerkte man eine Schwankung eines feindlichen Detachements gegen den Dalinpaß. Am Nachmittag des 20. griff der Feind unsere Stellung auf diesem Passe zweimal an, indem er vier Kompanien gegen die dort postierte Abteilung entsendete, um die linke Flanke zu umgehen. Die Angriffe wurden jedoch jedesmal zurückgeschlagen und die Um-

gehungsbewegung des Feindes wurde durch unsere mit Maschinengewehren ausgerüstete Kavallerie aufgehalten.

Tokio, 21. September. Aus dem Hauptquartier der Mandchuren-Armeen wird heute telegraphiert: Jene Teile der russischen Streitkräfte, die bei den Rekognoszierungen am 17. d. in ein Gefecht verwickelt wurden, ziehen sich von Pintaitu zurück. Die japanischen Armeen setzen den Marsch auf der Straße nach Mukden fort. Am 18. d. hat kein Gefecht stattgefunden.

London, 21. September. Die „Times“ melden aus Petersburg: Hier herrscht große Aufregung. Die Nachricht von dem Beginne der großen Schlacht, die seit gestern abend bei Mukden im Gange ist, hat alle Schichten der hauptstädtischen Bevölkerung in die gespannteste Erregung versetzt. In allen Kreisen wird der Meinung Ausdruck gegeben, daß von dem Verlaufe der gegenwärtigen Schlacht die Entscheidung des ganzen Feldzuges abhängt. In militärischen Kreisen herrscht bezüglich des Verlaufes der Schlacht eine zusehender werdende Stimmung.

Tschifu, 21. September. (Reuter-Meldung.) Alle aus Dalnij eingetroffenen Japaner legen große Achtung vor der Widerstandskraft der Russen in Port Artur an den Tag. Der Ende August gemachte Versuch, das Niokwan-Fort zu stürmen, hat die Japaner ein ganzes Regiment gekostet.

Die Krönung des Königs Peter.

Belgrad, 20. September. Um 1/26 Uhr setzte sich der Zug mit den Throninsignien vom Konak aus in Bewegung und traf um 6 Uhr vor der Kirche ein, wo er vom Metropolit mit der gesamten Geistlichkeit erwartet wurde, worauf die Einweihung der Insignien vorgenommen wurde.

Belgrad, 21. September. Die Krönung des Königs Peter hat heute programmgemäß stattgefunden. Es hat sich kein Zwischenfall ereignet.

Belgrad, 21. September. Nach der Krönungsfeierlichkeit in der Kirche kehrte der König, wiederholt jubelnd begrüßt, in den Konak zurück. Hierauf fand der Empfang des diplomatischen Korps statt. Der österreichisch-ungarische Gesandte gratulierte im Namen der Spezialgesandten, der türkische Gesandte im Namen des übrigen diplomatischen Korps. Dann folgte die Huldigungskur. Im großen Festsaal des königlichen Palais nahmen die Herolde unter der Königsstandarte und dem Königswappen Aufstellung, ebenso die Träger der Krönungsinsignien und alle zur Gratulation beordneten Kirchen- und Staatsfunktionäre, das Offizierskorps, Korporationen, Deputationen, Vereine usw. Der König, gefolgt von den Mitgliedern des königlichen Hauses, bestieg den Thron, bekleidete sich mit dem königlichen Purpur, setzte sich die Krone aufs Haupt und übernahm die Reichsinsignien. Zunächst wurden die Geistlichkeit und die Abgeordneten der Skupschtina empfangen, in deren Namen der Präsident eine Ansprache an den König richtete. Hierauf defilierten die erschienenen Funktionäre und

Deputationen. Nach der Huldigungskur legte der König die Insignien wieder ab und übergab sie den dazu bestimmten Würdenträgern zur Aufbewahrung.

Belgrad, 21. September. Anlässlich des Huldigungsempfanges hielt der Präsident der Skupschtina eine Ansprache an den König, in welcher er einen kurzen Rückblick auf die Geschichte des serbischen Volkes warf und ausführte, Karageorg, aus dessen erster Krone die jetzige Krone des Königreiches Serbien verfertigt wurde, sei die Seele des serbischen Aufstandes und dessen Sohn sei der Wohltäter Serbiens gewesen. Deshalb blicke heute das serbische Volk mit Zuversicht auf den soeben gekrönten Enkel Karageorgs empor in der Überzeugung, daß die Regierung König Peters den Wohlstand und den Fortschritt des Landes heben werde.

Belgrad, 21. September. Um 4 Uhr nachmittags fand vor dem Konak der Huldigungsfestzug statt, welcher drei historische Epochen veranschaulichte. Die letzte Gruppe des Festzuges stellte die kulturelle Entwicklung Serbiens in der Gegenwart dar. Abends fand ein Theatre paré im Nationaltheater statt. Die Stadt war festlich beleuchtet.

Wien, 21. September. Einer Lokalkorrespondenz zufolge wurde den Herrenhausmitgliedern Fürst Zdenko Lobjkowitz, Fürst Karl Schwarzenberg und Graf Ernst Waldstein die Geheimratswürde verliehen.

Angelommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 21. September. Schnitzler, f. u. f. Major des Eisenbahn- und Telegraphen-Regiments; Müller, Mikaljevit, f. u. f. Hauptleute des Eisenbahn und Telegraphen-Regiments, Kornenburg. — Hardy, Privat, f. Frau und Diener, London. — Dr. Grohal, Belovar. — Bassini, Privater, f. Dienerin, Graz. — Uzaito, Maramaldi, Kiste, Triest. — Schläger, Kfm., Bremen. — Terzel, Kfm., Triume. — Blum, Kfm., Frankfurt. — Wolf, Theaterdirektor, f. Familie; Spanner, Berghmann, Privatbeamte; Lebry, Opernfängerin; Maulwurf, Ripper, Floh, Samson, Feiglstock, Hirsch, Kammermeyer, Epstein, Hilzreich, Puschnjagg, Frie, Herr, Braun, Pachter, Fleischer, Kiste, Wien.

Verstorbene.

Am 20. September. Anna Jonke, Einwohnerin, 71 J., Domplatz 20, Marasmus senilis.

Lottoziehung vom 21. September 1904.

Prag: 52 15 3 48 5

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Wind, Sky, Visibility, and other meteorological data for September 21st.

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 8.4°, Normal: 14.1°.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Kurse an der Wiener Börse vom 21. September 1904.

Nach dem offiziellen Kursblatt.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung künstlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Large table of financial data including Staatsanleihen, Eisenbahn-Prioritäten, Aktien, and Wechselkurse.

J. C. Mayer Bank- und Wechsler-Geschäft Laibach, Spitalgasse.

Privat-Depôts (Safe-Deposits) unter eigenem Verschluss der Partei.

Ein- und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten.

